

Die Mai-Kundgebungen zeigen eine wachsende Kluft zur Realität
in den Betrieben

Arbeitswelt und Scheinwelt

Von Gerd Held

Menschen, Transparente, Lautsprecher, Beifall – auch in diesem Jahr erweckten die Mai-Kundgebungen den Eindruck einer großen Einigkeit. Der Eindruck täuscht. Stärker als in den vergangenen Jahren waren an diesem 1. Mai 2009 zwei ganz unterschiedliche Erfahrungen und Anliegen auf der Straße. Da gab es auf der einen Seite die Arbeitnehmer, die in der Krise um ihren Arbeitsplatz bangen und die in den vergangenen Wochen viel unternommen haben, um ihre Betriebe zu retten. In vielen Abteilungen ist unstrittig, dass es zu Anpassungen kommen muss. Betriebsräte haben erhebliche Zugeständnisse gemacht. Hier ist die Sozialpartnerschaft lebendig. In der konkreten Realität des Betriebs wissen die Mitarbeiter, dass auch die Kapitaleigner hohe Verluste haben und die Unternehmen unter existenziellem Druck stehen. Eine in diesen Tagen veröffentlichte Umfrage der IG Metall-Jugend zeigt keine große Zukunftsangst und keine umstürzlerische Stimmung unter den Auszubildenden. Bei Opel kann man es sich nicht leisten, über eine „Krise des Kapitalismus“ zu orakeln. Neues Kapital wird dringend gesucht.

Es waren aber auch ganz andere Kräfte unterwegs. Sie sehen jetzt die Stunde gekommen, um eine Art Dolchstoßlegende zu verbreiten. Die Wirtschaftskrise, so ist an diesem 1. Mai tausendfach behauptet worden, sei durch „die Manager“ verursacht. Deshalb sollen „die Reichen“ jetzt zahlen. Wenn also Opel einen Investor findet, soll dieser erstmal höhere Steuern für sein Engagement zahlen. Arbeitnehmer, die erheblichen Lohnkürzungen zugestimmt haben wie bei Daimler, mussten sich den Ruf „Wir zahlen Eure Krise nicht“ anhören. Trotz der Anklagen gegen „die

Marktradikalen“ wird sich mancher im Stillen doch gefragt haben, ob es denn falsch war, dass sein mittelständisches Unternehmen auf den Weltmarkt gegangen ist. Und wie haben sich die Industriegewerkschaftler gefühlt, wenn die Fahne für Lohnerhöhungen im öffentlichen Dienst, für Rentenerhöhungen, für ein arbeitsunabhängiges Grundeinkommen und für ein Hochschulstudium gratis geschwenkt wurde?

Es sind zwei völlig verschiedene Welten, die da Seit´ an Seit´ marschierten. Eine Welt der Arbeit und der betrieblichen Realwirtschaft, in der täglich Sozialpartnerschaft geübt wird. Und eine zweite Welt, die nicht Tag für Tag Erträge erwirtschaften muss, sondern von den Transfers des Steuerzahlers lebt und durch die Schuldenpolitik des Staates scheinbar von der Krise ausgespart ist. In dieser Umverteilungswelt findet man nie Schuldige und Spekulanten. Auch das wolkigste Projekt gilt als Zeichen von Engagement. Schulden, die in der Realwirtschaft längst zum Konkurs geführt hätten, sind hier kein Problem. So kann sich diese Scheinwelt einen Radikalismus leisten, der in der betrieblichen Realität völlig fehl am Platz ist. Der Radikalismus kann ohne Gefahr, etwas zu verlieren, „Wut“ zur Schau tragen und mit „sozialen Unruhen“ spielen.

Der 1. Mai im kritischen Jahr 2009 hat deutlich gemacht, wie weit diese Scheinwelt in die Gewerkschaftsbewegung eingewandert ist. Hier liegt eine große Verantwortung bei der SPD. Die Redner der SPD hätten darüber aufklären müssen, dass die Krise nichts mit einem Missverhältnis zwischen „arm und reich“ zu tun hat, sondern gerade jetzt beide Seiten zusammenarbeiten müssen. Die Redner hätten insbe-

sondere vor der Konjunkturprogramm-Lüge warnen müssen. Wer hier das Vermögen „der Reichen“ verheizt, wie es die Linke fordert, verheizt in Wahrheit die zukünftige Finanzierbarkeit der Betriebe. Die deutsche Sozialdemokratie hat jedoch nicht auf Aufklärung gesetzt, sondern in die Kampagne gegen „die Schuldigen“ eingestimmt. Dabei hat sie gar nicht gemerkt, dass das Thema der Konjunkturprogramme von der Arbeit wegführt und nur den allgemeinen Verbraucher anspricht. Dass die Linke mit der Arbeitswelt wenig zu tun hat, ist bekannt. Aber erst ein Umfallen der SPD verschiebt wirklich die Mitte in unserem Land.

Der 1. Mai ist nicht nur ein Lobbytag, an dem man tunlichst ins Grüne fährt. An diesem Tag kann zum Ausdruck kommen, wie sehr das Wohl unseres Landes von den aktiv im Erwerbsleben stehenden Bürgern abhängt. Ein Tag also, an dem die Welt der Arbeit ihren Realismus geltend macht und die Scheinwelt der sozialen Umverteilung in die Schranken weist. Versuche, „Arbeit“ aus der Mitte unserer Gesellschaft zu verdrängen, gibt es viele. Umso deutlicher muss bekräftigt werden, wie sehr unsere Freiheit an diesem Eckwert hängt. So gesehen war dieser 1. Mai 2009 ein verlorener Tag.

(Manuskript vom 1.5.2009, erschienen als Leitartikel in der Tageszeitung „Die Welt“ vom 2.5.2009)